

## **Judentum / Christentum**

Das Verhältnis zwischen »Judentum« und »Christentum« ist komplex und durch die Geschichte belastet. Die Etablierung, Profilierung und Sicherung christlicher Identität gegenüber dem Judentum, aus dem das Christentum erwuchs, erfolgte

in der abendländischen Geschichte von der Spätantike bis in die Neuzeit hinein vielfach auf der Grundlage von Ausgrenzungen und stereotypen Verzeichnungen jüdischer Vorstellung und Praktiken (Legalismus, Ritualismus etc.). Sie ging überdies mit infamen Beschuldigungen (Gottes- bzw. Christismörder, Brunnenvergifter, Wucherer, Verschwörer etc.), vielfältigen Pressionen und blutigen Verfolgungen jüdischer Menschen einher. Spätestens seit dem unsäglichen Verbrechen der Shoah war und ist die Frage nach der christlichen Verantwortung für die erschreckende Judenfeindschaft in der Geschichte der westlichen Kultur und mit ihr eine Neubesinnung auf die vielfältigen Beziehungen zwischen Judentum und Christentum unausweichlich. Damit ist in historischer Perspektive die Frage verknüpft, wann und aus welchen Gründen sich der christliche Glaube vom Judentum löste. Darüber wird in der jüngeren Forschung kontrovers debattiert.

### 1. Problemanzeigen

a) *Identität, Hybridität, Macht.* Im Umfeld des jüngeren kulturwissenschaftlichen und postkolonialen Diskurses wird vielfach betont, kollektive Identitäten (Kulturen, Nationen, Religionen) seien nicht in »reiner«, homogener Form vorgegeben, sondern als hybride (= aus der Mischung von Elementen aus verschiedenen Kulturen hervorgegangene), permanent wandelbare und diversen Machtinteressen unterliegende soziale Konstrukte zu begreifen. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wer darüber bestimmt, was »jüdisch« und was »christlich« ist und wo die vermeintlichen Grenzen liegen. Und weiter: Wer bzw. was ist bei den Begriffen Judentum und Christentum im Blick? Bestimmte Menschen und Gruppen oder theologische Inhalte? Es will bedacht sein, dass enge soziale Beziehungen inhaltliche Differenzen nicht unbedingt ausschließen und sich soziale Separationen umgekehrt auch trotz weitgehender inhaltlicher Konvergenzen vollziehen können. Inwieweit ist es also angemessen, die Begriffe »jüdisch« und »christlich« im Sinn von Oppositionsbegriffen

auf die ersten Jahrhunderte zu applizieren? Die Gefahr, erst später machtvoll etablierte Begriffsfüllungen in die Vergangenheit zurückzuprojizieren, gilt es zu bedenken.

b) *Quellen.* Texte sind nicht frei von Interessen. Dies gilt auch für die antiken Aussagen über das Verhältnis von Juden und Christen, die sich größtenteils einflussreichen »orthodoxen« Stimmen verdanken. Dort, wo sie vermeintlich gegebene kollektive Identitäten beschreiben, mag es sein, dass sie diese allererst zu produzieren suchen. Bestimmten Interessen folgend mögen sie dort Brüche akzentuiert und Ausgrenzungen angestrebt haben, wo andere Kontinuitäten sahen und lebten. Eine unkritische Textauswertung steht in der Gefahr, einseitig der Perspektive der Gewinner der Geschichte zu folgen.

c) *Historische Ereignisse und Entwicklungen,* an denen man lange Zeit die Trennung von Judentum und Christentum festmachte, werden mit Blick auf ihre Datierung und / oder Bedeutung jüngst verstärkt hinterfragt. Dass etwa die *birkat ha-minim*, eine Verwünschung von Häretikern, die über die Aufnahme in das Achtzehngebet in den Synagogengottesdienst gelangte, primär auf den in Joh 9, 22; 12, 42; 16, 2 begegnenden Synagogenausschluss Christusgläubiger zielte, erscheint ebenso fraglich (Horst) wie die These, das so genannte »Judenchristentum« habe nach 70 oder 135 n. Chr. nur noch eine marginale Rolle gespielt (Reed).

### 2. Wichtige Theorien zur Trennung von Judentum und Christentum

a) *Substitutionsmodell.* Bis in die zweite Hälfte des 20. Jh. hinein stellte man Judentum und Christentum in der Regel von vornherein als eigenständige Größen einander gegenüber. Jesus und seine Nachfolger wurden als Protagonisten einer neuen Religiosität betrachtet. Diese habe die jüdische Mutterreligion gleichsam als Tochter beerbt und abgelöst. Zumal in ethischer Hinsicht habe das frühe Christentum das vermeintlich degenerierte, in Ritualismus und Legalismus erstarrte »Spätjudentum« überwunden und zugleich die national-partikularistische jüdische

Religion zur universalen christlichen Weltreligion eingeschränkt.

b) *Parting(s) of the Ways*. Dem offenkundig theologisch voreingenommenen Substitutionsmodell steht seit der zweiten Hälfte des 20. Jh. ein Alternativmodell entgegen. Dieses postuliert eine anfänglich gemeinsame Identität von Judentum und Christentum, die sich erst später, der Gabelung eines Pfades in zwei Wege entsprechend, aufspaltete. In Verwandtschaftsmetaphorik übertragen, rückt hier an die Stelle der Mutter-Tochter-Relation das Bild von der Zwillinggeburt des rabbinischen Judentums und des Christentums aus der einen Mutter, nämlich der Gruppenvielfalt des Judentums des Zweiten Tempels (Segal). Das Modell begegnet in zahlreichen Ausformungen, bei denen zumal der Zeitpunkt der Gabelung variiert. In jüngerer Zeit nimmt man allerdings davon Abstand, die Trennung zeitlich an einem Punkt zu fixieren. Man geht stattdessen von einem Prozessgeschehen aus, das sich in mehreren Etappen an mehreren Orten auf unterschiedliche Weise vollzog. Meist wird postuliert, die endgültige Trennung habe sich zwischen den beiden jüdischen Aufständen 66-70 und 132-135 n. Chr. vollzogen (anders Jossa). Mehrere in diesen Zeitraum datierte Indizien werden hierfür geltend gemacht (Dunn 230-259): die als Verurteilung von Christen definierte Einführung der *birkat ha-minim*, der allmähliche Aufstieg des rabbinischen Judentums als normatives Judentum, der mit der Zerstörung Jerusalems vermeintlich einhergehende Einflussverlust des Judenchristentums, die zunehmende Dominanz christologischer Fragestellungen bei christlichen Autoren gegenüber der konsequenten rabbinischen Kritik an jeglicher Missachtung der Einheit Gottes, die Aneignung der Septuaginta auf christlicher Seite gegenüber der hebräischen Schriftlesung in der Synagoge, die Kanonisierungsprozesse hier wie dort und die Benennung der Christen als eigenständige Gruppe bei einigen nichtjüdischen Autoren (Suet. Nero 16,2; Plin. epist. 10,96f.). Das »Parting(s)«-Modell weist gegenüber dem Substitutionsmodell größere historische Sensibilität auf. Das Judentum zur

Zeit Jesu wird nicht mehr als im Verfall begriffen gesehen und die Einbindung der Anfänge des Christentums ins Judentum ernst genommen. Dennoch bleiben Probleme: In den antiken Quellen finden sich Belege, die enge Kontakte zwischen Juden und Christen bis ins 4. Jh. dokumentieren (s. u.). Es ist zudem fraglich, ob Christentum und rabbinisches Judentum bereits ab dem 2. Jh. n. Chr. als derart »orthodoxe« Größen mit stabiler Identität auftraten, wie es das »Parting(s)«-Modell suggeriert. Was das Christentum angeht, weisen nichtkanonische Schriften und so genannte Häresien (Gnosis etc.) in eine andere Richtung, und archäologische Indizien wie auch soziologische Überlegungen lassen daran zweifeln, dass Autorität und Einfluss des frühen rabbinischen Judentums bereits derart umfassend ausgebildet waren (Schwartz 110-128).

c) *Spätdatierung* (4. Jh. n. Chr.). In kritischer Distanz zum »Parting(s)«-Modell postulieren einige Forschende in jüngerer Zeit, dass die Wege über mehrere Jahrhunderte gleichsam kreuz und quer verliefen und sich allererst im 4. Jh. n. Chr. auf breiterer Ebene auseinander bewegten (Boyarin, Lieu). Nach dem Bar-Kochba-Aufstand bestanden demnach noch lange Zeit intensive soziale Kontakte und enge inhaltlich-theologische Konvergenzen zwischen Juden und Christen fort. Aus den Quellen ergibt sich, dass Christen z. T. nach wie vor Synagogen besuchten (Or. hom. in Lev 5,8; Chrysostomos' Reden »Gegen die Juden«, passim), den Sabbat und Festzeiten einhielten (Aug. ep. 54,2,3) und jüdische Praktiken übernahmen (Didasc 26). Ohne Polemiken, Konflikte und Separationen in Abrede zu stellen, waren demnach die Grenzen zwischen Judentum und Christentum über lange Zeit fließend. Im 4. Jh. n. Chr. trat dann allerdings insofern eine Wende ein, als nun eine bestimmte Form des Christentums kraft imperialer Unterstützung zur Vorherrschaft gelangte und sich in Reaktion darauf das rabbinische Judentum zu konsolidieren und sich damit das Judentum im heutigen Sinn zu konstituieren begann (Boyarin). Die dieser historischen Phase entspringenden Texte, der patristische Kanon und die rabbinischen Korpo-

ra, spiegeln weithin die Position und Perspektive der Gewinner der Geschichte. Es handelt sich um Medien, mit denen diese ihre Zukunft kontrollieren und die Vergangenheit in ihrem Sinn fixieren wollten. Dementsprechend wurden scharfe Grenzen zur Sicherung der eigenen Identität gezogen (Fredriksen / Lieu 97).

Dass es bereits im 2. Jh. und z.T. auch davor markante Profilierungen einer spezifischen christlichen Identität gab, steht freilich außer Frage. Man wird jedoch vorsichtig damit sein müssen, daran bereits einen allgemeingültigen, unumkehrbaren Bruch zwischen Judentum und Christentum festzumachen: (1) Der in Apg 11,26, 26,28 und 1 Petr 4,16 belegte Name *Christianos / Christianoi* dürfte zunächst von außen an die Christusgläubigen herangetragen worden sein (vgl. Tac. ann. 15,44 [Chrestianer]; Suet. Nero 16,2; Plin. epist. 10,96). Er muss keine definitive Lösung vom Judentum indizieren, sondern mag als Bezeichnung für eine spezifisch jüdische Gruppe fungiert haben. Als Selbstbezeichnung erscheint er erstmals bei Ignatius positiv angeeignet (IgnEph 11,2; IgnMagn 4; Röm 3,2). (2) Der Begriff *Christianismus* begegnet ebenfalls bei Ignatius zum ersten Mal, und zwar im Gegenüber zum *Ioudaismos* (IgnMagn 10,3; IgnPhld 6,1). Die Begriffsoption dürfte – darauf weist der Terminus *Ioudaismos* – zumal rituelle Differenzen (Sabbat, Beschneidung), also Unterschiede im »way of life« markieren. Bezeichnend ist, dass die Vokabel bei den übrigen Apostolischen Vätern fehlt. (3) In den Märtyrerakten erscheint wiederholt das Bekenntnis der Märtyrer »Ich bin ein(e) Christ(in)« (MartPol 10,1; MartJust 4; PassPerpet 3,2; Tert. apol. 49,5; Eus. h.e. 5,1,19.20.26.50). Es markiert jeweils eine Oppositionierung im mythischen (gegenüber dem Teufel oder Kosmos) oder auch sozialpolitischen (gegenüber Juden, Nichtjuden, dem Mob, römischen Offiziellen) Raum (Lieu 254). Die hinter den literarischen Texten stehende historische Realität ist nur schwer zu klären, ebenso, inwieweit die in der Formulierung artikulierte Identität auf Nichtmartyrer übertragbar ist. (4) Von Bedeutung ist schließlich die Rede vom

Christentum als »drittem Geschlecht« (*triton genos / tertium genus*) bzw. überhaupt als Geschlecht (Kerygma Petri [Clem. Al. strom. 6,39-41]; Aristides apol. 2; Diog 1,1), die wohl der Umkehrung von Verunglimpfungen von nichtjüdischer Seite diene, aber auch aus Auseinandersetzungen um die kontinuierliche Identität des Gottesvolkes resultiert haben mag (Lieu 259-266).

Unter der Voraussetzung einer noch nicht endgültig erfolgten Trennung zwischen Judentum und Christentum sind die zahlreichen kritischen und polemischen Aussagen über Juden im Neuen Testament (1 Thess 2,14-16; Mk 4,10-12; Mt 23; 27,25; Joh 8,44; Offb 2,9; 3,9) weniger als anti-judaistische Zeugnisse denn als Beispiele für innerjüdische Auseinandersetzungen zu werten (Stenschke u.a. 250). Diese schlossen offenbar auch gewaltsames Vorgehen gegen Christusgläubige ein (Nachstellungen: Gal 1,13.23; 1 Kor 15,9; Phil 3,6; Verhaftungen: Apg 4,3; 5,18; 12,4; Tötungen: Apg 7,57; 12,2; Flav. Jos. Ant. 20,200 f.).

- Boyarín, Daniel, *Border Lines. The Partition of Judaeo-Christianity*, Philadelphia 2004.
- Dunn, James D. G., *The Partings of the Ways. Between Christianity and Judaism and their Significance for the Character of Christianity*, London / Philadelphia 1991.
- Fredriksen, Paula / Lieu, Judith, *Christian Theology and Judaism*, in: Gillian Rosemary Evans (Hg.), *The First Christian Theologians*, Oxford 2004, 85-101.
- Horst, Pieter W. van der, *The Birkat ha-minim in Recent Research*, ExT 105 (1994), 363-368.
- Jossa, Giorgio, *Jews or Christians? The Followers of Jesus in Search of Their Own Identity*, WUNT 202, Tübingen 2006.
- Lieu, Judith M., *Christian Identity in the Jewish and Graeco-Roman World*, Oxford 2004.
- Reed, Annette Yoshiko, »Jewish Christianity« after the »Parting of the Ways«, in: Adam H. Becker / dies. (Hg.), *The Ways that Never Parted*, Tübingen 2003, 189-231.
- Schwartz, Seth, *Imperialism and Jewish Society, 200 B.C.E. to 640 C.E.*, Princeton / London 2001.
- Segal, Alan F., *Rebecca's Children. Judaism and Christianity in the Roman World*, Cambridge / London 1986.
- Stenschke, Christoph u.a., *Apologetik, Polemik und Mission: Der Umgang mit der Religiosität der »anderen«*, in: Kurt Erlemann u.a. (Hg.), *Neues Testament und antike Kultur III*, Neukirchen-Vluyn 2005, 244-253.

Wander, Bernd, Trennungsprozesse zwischen Frühem  
Christentum und Judentum im 1. Jahrhundert n. Chr.,  
TANZ 16, Tübingen / Basel 1994.

CHRISTIAN STRECKER